

# Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Dien mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postversendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. ö. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Sparcassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Nr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 9.

Post, Sonntag, 24. Juli.

1864.

## Neue Liebe.

Herz, mein Herz, warum so fröhlich?  
So voll Unruh' und zerstreut,  
Als käm' über Berge felig  
Schon die schöne Frühlingszeit?

Weil ein liebes Mädchen wieder  
Herzlich an dein Herz sich drückt,  
Schaust du fröhlich auf und nieder,  
Erd' und Himmel dich erquickt.

Und ich hab' die Fenster offen.  
Neu zieh' in die Welt hinein  
Altes Bangen, altes Hoffen!  
Frühling, Frühling soll es sein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,  
Durch die Brutt ein Singen irrt;  
Doch zu leicht ist's mir zum Schreiben,  
Und ich bin so froh verwirrt.

Also schlend' ich durch die Gasse,  
Menschen gehen her und hin,  
Weiß nicht, was ich thu und lasse,  
Nur, daß ich so glücklich bin.

## Eine bunte Schleife.

Meine Tante Therese saß an ihrem Schreibtisch und ordnete Papiere. Ich war am Fenster mit einer Näherei beschäftigt und bekümmerte mich wenig um das, was sie vornahm. Was konnte das Bureau enthalten, als Geschäftsbriefe und Rechnungen? Diese aber waren wenig geeignet meine Neugierde zu erregen.

Plötzlich öffnete sie jedoch ein Fach, aus dem es so verführerisch bligte und strahlte, daß ich schnell

meine Näherei hinwarf und zu dem Schreibtisch eilte. Es war ihr Schmuckkästchen. Die freundliche Frau ließ mich ungehindert alle die schönen Sachen durchwühlen und ergöhte sich an der kindischen Freude, welche das siebzehnjährige Mädchen an den funkelnden Steinen und glänzenden Perlen hatte. Niemals hätte ich diese Dinge in Tante Theresens Besitz vermuthet. Sie ging stets so höchst einfach gekleidet, ich hatte nur selten einen Ring an ihrem Finger, ein Geschmeide an Hals oder Armen bemerkt, um so eifriger war ich jetzt beschäftigt, die so unverhofft vor mir ausgebreiteten Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Schon hatte ich fast jedes Stück aus seinem Etui hervorgezogen, es gegen das Licht gehalten und mich damit herausgeputzt, als mir noch ein sorgfältig verwahrtes Kästchen ins Auge fiel. Ebenfalls ein funkelndes Kleinod darin vermuthend, öffnete ich es. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich darin nichts entdeckte, als eine nicht eben kunstreich verschlungene Bandschleife, deren Farben zwar jetzt verblichen, die aber wol auch in der Zeit ihrer jugendlichsten Frische nicht auf Schönheit Anspruch machen durfte. Gegen alle Regeln des guten Geschmacks war sie nämlich aus grün und gelb zusammengesetzt.

Ganz betroffen sah ich meine Tante an. Sie nahm mir das Kästchen aus der Hand, betrachtete die darin befindliche Schleife einen Augenblick schweigend und mit tiefer Rührung, dann verschloß sie es wieder und sagte:

„Ich sehe heute an Dir, mein Kind, ein ebenso verwundertes Gesicht, hervorgerufen durch den Anblick dieser Schleife, wie vor Jahren bei vielen jungen Mädchen in Deinem jetzigen Alter — damals meine Jugendgefährtsinnen.“

„Aber die Schleife ist doch niemals getragen worden?“ fragte ich.

„Allerdings, ich habe sie getragen,“

„Auf einer Maskerade?“

„Nein, auf einem Ball.“



„Sie scherzen, liebe Tante!“

„Durchaus nicht,“ erwiderte Tante Therese ruhig, ich habe sie getragen und sie hat einen so wesentlichen Einfluß auf mein Schicksal geübt, daß ich sie gleich einer heiligen Reliquie aufbewahrte.“

Ich blickte sie bittend an. Sie verstand mich und sagte freundlich:

„Das große Kind will wieder eine Geschichte hören. Nun wohl, ich werde Dir die, welche sich an diese Schleife knüpft, erzählen; zuvor aber lege die Schmucksachen wieder ordentlich an ihren Platz und laß mich den Schreibtisch verschließen.“

Schnell gehorchte ich ihr. Dann nahm ich meine Arbeit wieder zur Hand und setzte mich damit auf einen niedrigen Stuhl zu Tante Theresens Füßen nieder.

„Sophie Moller,“ so begann sie ihre Erzählung, „war meine liebste Freundin. Sie war fünf Jahre alt, als ihr Vater, der in B . . . ein großes Handelshaus besaß und ein bedeutendes Vermögen erworben, mit seiner Familie nach unserer schönen Rheingegend übersiedelte, weil das dort herrschende mildere Klima dem zarten Gesundheitszustande seiner Gattin besser zusagte, als der Aufenthalt in der früheren Heimath. Die Häuser unserer Aeltern stießen aneinander, mit sieben Jahren waren wir schon unzertrennlich, und wie wir emporsprachen, so wuchs auch unsere Freundschaft. Es konnte kein Schwesterpaar geben, das sich zärtlicher geliebt hätte, als wir.“

Sophie war nicht schön, dennoch gefiel ihr heiteres, ausdrucksvolles Gesicht allgemein. Sie besaß den glücklichsten Charakter von der Welt, und nie habe ich im Leben ein Herz gekannt, wohlwollender und reiner, empfänglicher für alles Gute.

Die Originalität ihres Geistes gab dem geringsten ihrer Worte und Handlungen etwas eigenthümlich Pikantes, verlieh ihrer Unterhaltung einen ganz besondern Reiz. Schon als Kind hatte sie eine nur ihr eigene Art sich auszudrücken, sie versetzte alle ihre kleinen Gefährtinnen in die heiterste Laune, indem sie Spiele erfand und Geschichten erdachte, denen selbst Erwachsene mit Vergnügen zuhörten.

Das herangewachsene Mädchen blieb nicht hinter dem vielversprechenden Kinde zurück, sie behielt ihre Originalität wie ihre gute Laune, und allgemein hieß es: „Sophie ist ein höchst amüsantes Mädchen.“ Hätte sie nur eigene Sorgfalt auf ihre äußere Erscheinung verwendet, den Wunsch gehabt, sich vortheilhaft gekleidet zu zeigen, so würde man sicher hinzugefügt haben: „Sophie ist allerliebste.“ Aber der Instinkt der Koketterie in der unschuldigsten Bedeutung des Wortes mangelte ihr gänzlich und in allen Angelegenheiten, die sich auf das Gebiet der Toilette bezogen, legte sie eine wunderbare Unerfahrenheit an den Tag. Dennoch beschäftigte auch sie, wie die meisten jungen Mädchen, sich gern mit feinen Nadelarbeiten; zeigte aber dabei eine so

seltsame Ungeschicklichkeit, daß die aus ihren Händen hervorgehenden Tapissierarbeiten ein vollständig burleskes Ansehen hatten. Für diese excentrischen Schöpfungen hatte sie nun aber eine ganz besondere Zärtlichkeit, betrachtete sie als kleine Meisterwerke und konnte ganz naiv zu ihren Freundinnen sagen, indem sie ihnen ihre Arbeiten zum Geschenk machte:

„Diese Sachen sind zu hübsch für mich, nimm sie von mir als ein Zeichen der Freundschaft an.“ War es ein Gegenstand der Toilette, für die ganz vorzuziehlich zu arbeiten sie keinen Augenblick zweifelte, so verfehlte sie nicht hinzuzufügen: „Du wirst indem Du dies trägst an mich denken.“

Um die gute Sophie nicht zu beleidigen, mußte man ihre Geschenke entzückend finden und sich bei festlichen Gelegenheiten damit schmücken.

Einige Tage vor einem Balle, der sehr glänzend zu werden versprach und auf den wir uns sehr freuten, sagte Sophie zu mir:

„Besorge Dir keinen Kopfschmerz zu dem Balle bei Frau v. T., denn ich werde Dir eigenhändig eine Coiffüre anfertigen, die einen Effect hervorbringen soll, daß mich am andern Tage alle unsere Bekannten bitten werden, sortan ihre Modistin zu sein.“

Die gütigen Worte erfüllten mich mit Schrecken. „Bemühe Dich doch meinnetwegen nicht so sehr, liebe Sophie,“ sagte ich.

„Heißt eine Arbeit, die man für eine Freundin, wie Du, unternimmt, Mühe?“ erwiderte das vorzuziehliche Mädchen. „Es würde mir Freude machen, drei Tage und drei Nächte hintereinander für Dich zu arbeiten. Du sollst die Königin des Festes werden.“

„Hast Du schon eine Idee für meinen Kopfschmerz?“ fragte ich schüchtern.

„Dein Kopfschmerz ist fertig bis in die kleinsten Details,“ sagte sie vor die Stirn schlagend mit stolzer Miene Sophie.

„Dürfte ich wissen?“ wagte ich zu sagen.

„O, über die Neugierde! Nichts sollst Du wissen, gar nichts. Ich will Dich überraschen, Du sollst Augen machen!“

Ich fühlte mich von einem leichten Schauer überrieselt.

„Wähle ja Farben, die zu meinem Anzuge passen,“ sagte ich mit unsicherer Stimme.

„Misstrauet Du meinem Geschmacke?“

„Mein Kleid ist von blauem Mouffeline,“ sagte ich, die letzte Frage absichtlich überhörend.

„Ich weiß es, Du hast es mir ja bereits gezeigt.“

„Ich muß etwas Frisches haben, etwas Leichtes.“

„Das versteht sich.“

„Und einfach.“

„Aber jetzt höre auf, das ist zu stark, Du mußt mich für einfältig halten.“ Eiligen Schrittes entfernte sich Sophie.

Ich befand mich in großer Unruhe. Wo ich ging und stand verfolgte mich der geheimnißvolle

Kopfsputz, ja er quälte mich selbst des Nachts in meinen Träumen. Bald sah ich mich mit einem Turban, dann wieder war es mir, als pflanze Sophie auf meinen Kopf einen künstlichen Obstbaum, der mit Äpfeln und Birnen behangen war, in dem Papageien und Paradiesvögel nisteten. Mit riesem abenteuerlichen Schmucke angethan, mußte ich zum Ergötzen aller Gäste im Saale umhertanzen.

Endlich sollte meine Ungewißheit ihr Ende erreichen. Der ersehnte und gefürchtete Abend brach an. Schon befand ich mich bei der Toilette, als Sophie mit einem Carton in der Hand in mein Zimmer trat. Ich fühlte mein Herz heftig schlagen.

„Augen zu,“ rief sie.

Es vergingen fünf Minuten, die mir eine Ewigkeit schienen, dann schlug sie in die Hände und rief glücklich aus:

„Entzückend, köstlich! O, wie freue ich mich, daß die Arbeit so gut gelungen, welch ein Triumph für Dich und für mich.“

Meine Freundin führte mich zum Spiegel.

„Nun was sagst Du dazu?“ fragte sie.

Ich wurde beinahe ohnmächtig. Sophiens Kopfsputz war nichts anderes, als diese abscheuliche grün und gelbe Schleife. Grün und gelb, und ich hatte ein blaues Kleid.

Im ersten Augenblick war es mir, als müsse ich das entsetzliche Machwerk Sophien ins Gesicht werfen. Sie sah mich jedoch so naiv entzückt an, daß ich mich dadurch vollständig entwaffnet fühlte und mit ersticker Stimme sagte: „Du bist wahrlich zu gut, Sophie.“

Um das Schluchzen, in das ich auszubrechen fürchtete, zu unterdrücken, umarmte ich sie und presste sie convulsivisch an die Brust, was das gute Kind für ein Uebermaß von Freude hielt.

Ganz glücklich entfernte sie sich mit den Worten: „Das muß man sagen, es ist ein Vergnügen für Dich zu arbeiten.“

Sobald ich mich allein sah, ließ ich meinen Thränen freien Lauf, was mich ruhiger machte. Bald schämte ich mich einer doch im Grunde wichtigen Sache wegen so in Aufregung gerathen zu sein und muthig lächelnd trat ich jetzt vor den Spiegel, mein Bild zu betrachten.

Wenn ich jetzt eine Nadel herauszöge, sagte ich mir, so stiele diese Coiffüre zu Boden und es ließe sich einrichten, daß sie im Fallen dem Lichte zu nahe käme und in Flammen aufginge. Aber die arme Sophie würde untröstlich sein.

Nein, Muth! Ich werde dich tragen, lieber, entsetzlicher Kopfsputz, man wird mich verspotten; aber Sophie wird glücklich sein.

Eine Stunde später trat ich in den Ballsaal.

Ich hatte noch nicht Platz genommen, als bereits fünf bis sechs elegant gekleidete junge Damen ironische Blicke miteinander wechselten, jene stumme Sprache, die ich sehr wohl verstand. Es sollte jedoch

nicht dabei bleiben. Das Augenspiel wurde immer deutlicher, ging in leises Geflüster über und das geschickte Manövriren der Fächer konnte nur zum Theil das nichts weniger als mitleidige Lächeln der schönen auf mich gerichteten Augen verbergen.

Marie v. A. kam endlich zu mir, begrüßte mich und fragte mich mit der größten Kaltblütigkeit, in welcher Modehandlung ich einen so außerordentlich kleidsamen und zu der Farbe meines Anzuges passenden Kopfsputz gefunden habe.

Mit einer Miene, welche der ihrigen an Ernsthaftigkeit nichts nachgab, versprach ich ihr meine Putzmacherin zu schicken.

„Was wird der Gärtner sagen, wenn er morgen in den Garten kommt und seinen besten Kohlkopf nicht findet?“ flüsterte mir Elise M. zu.

„Ich weiß nicht,“ erwiderte ich mit der größten Unbefangtheit.

„Meine Damen, kennen Sie die muthigste Frau?“ fragte Sylvia B. mehre neben mir sitzende Mädchen. „Es ist weder Judith, noch Jeanne d'Arc, noch das Mädchen von Saragoßa, ich erkläre Therese Albert dafür.“

„Wie so?“ fragten meine Nachbarinnen in einem Tone, der genugsam bewies, daß sie keiner Erklärung bedurften.

„Rathen Sie, meine Damen,“ entgegnete Sylvia.

„Wenn es Ihnen gelingen sollte, das Räthsel zu lösen, so haben Sie die Güte und theilen mir das Resultat Ihrer Forschungen mit,“ versetzte ich, entschlossen mich nicht aus der Fassung bringen zu lassen.

Während so der unglückliche Kopfsputz mich zur Zielscheibe des Spottes machte, hatte Sophie keine Ahnung von der entsetzlichen Wirkung ihrer Arbeit sondern ging von Einer zur Andern und sagte: „Ich habe Theresens Kopfsputz verfertigt, was sagst Du dazu?“

Man überhäufte sie mit ironischen Complimenten, die das gute, aufrichtige Wesen für Wahrheit nahm und die höchste Freude darüber empfand.

Trotz meiner Salatsaude tanzte ich viel. Die Herrenkehrten sich nicht an meinen Kopfsputz. Ich war nicht gerade häßlich, munter und aufgeweckt, tanzte gut und so fehlte es mir nicht an Länzern.

Ein junger Maler, bereits bekannt durch einige bemerkenswerthe Gemälde, forderte mich zum Contretanz auf. Er war der Better einer meiner Freundinnen, ich hatte ihn schon mehremale in deren älterlichem Hause gesehen und sein lebhafter Geist, seine feinen, oft sogar kühnen Bemerkungen, verbunden mit einem einfachen, natürlichen Wesen, waren nicht ohne Eindruck auf mich geblieben.

„Mein Fräulein,“ sagte er während einer Pause, „erlauben Sie mir die Bemerkung, grün und gelb sind Farben, die an und für sich nicht zueinan-

der passen und die man am wenigsten mit blau zusammentragen darf."

"Das ist Sophiens Ansicht durchaus nicht."

"Was hat Fräulein Sophiens Ansicht mit Ihrem Kopfsputz zu schaffen? Er ist auch viel zu schwer."

"Auch das ist nicht Sophiens Ansicht."

"Aber noch einmal, was kommt hierbei auf Fräulein Sophien an?"

"Sehr viel, mein Herr, sie hat die Schleife angefertigt, die Farben dazu gewählt und sie mir zum Geschenk gemacht; sie findet sie außerordentlich schön und so muß sie mir auch gefallen."

Der junge Mann erwiderte hierauf nichts und schien lebhaft mit einem Gedanken beschäftigt. Schweigend führte er mich nach meinem Plage zurück.

Ein halbes Jahr später hielt er um meine Hand an. Mein Vater sah in dieser Verbindung eine Bürgschaft meines Glückes und gab freudig seine Zustimmung.

Am Abend unserer Verlobung fragte mich mein Bräutigam, ob ich Sophiens Schleife aufbewahrt habe.

"Ja," erwiderte ich.

"Das freut mich."

"Aus welchem Grunde?"

"Weil diese Schleife mir außerordentlich werth ist. Ihr verdanke ich es, daß ich Dein Herz erkannt habe. In dem Augenblicke, wo ich Dich dem Spotte und der Lachlust trocken sah, um einer Freundin nicht wehe zu thun, sagte ich zuerst den Entschluß, Dich zu meiner Gattin zu machen, wenn Du meine Hand annehmen wolltest."

Hier bebte die Stimme meiner Tante und leise setzte sie hinzu:

"Am andern Tage ließ ich dieses Kästchen machen und hob die Schleife als einen meiner größten Schätze auf."

Ich küßte die Hand der vortrefflichen Frau, deren Gatte zu den jetzt lebenden Künstlern ersten Ranges zählt, und dankte ihr aufrichtig für diese Mittheilung, welche doch nur einen der vielen Züge ihrer unendlichen Herzengüte schildert.

## Kampf und Frieden.

Aus diesem Umstande ist es hauptsächlich zu erklären, daß manche Gattungen — Pflanzen und Thiere — entweder gänzlich von der Erde verschwunden oder in Gegenden, wo sie früher heimisch, nicht mehr anzutreffen sind. Eine stärkere Gattung hat sie verdrängt, daß aber diese zugleich auch die vollkommnere, ist weise vom Schöpfer eingerichtet, damit im ganzen organischen Leben kein Stillstand eingetrete, kein kraftloses Pygmäengeschlecht emporkwäme

Kampf ist die Bedingung zur Erhaltung der Schöpfung — Kampf ist Leben — Ruhe ist Tod.

Inmitten dieses Kampfes steht der Mensch. Vor allen andern Geschöpfen ausgezeichnet durch Gaben, die ihn unwiderruflich zum Herrn der Erde machen, ist auch er nach allen Seiten zum Kampfe aufgefordert. Und er hat den Kampf angenommen kämpft ihn seit Jahrtausenden und wird ihn kämpfen, so lange die Erde steht. Aber der Kampf des Menschen ist ein anderer, als der der übrigen Geschöpf; er ist vielseitig, alles umfassend, wie der Beruf, die Stellung des Menschen. Das Thier, die Pflanze richten sich mit ihrem Kampfe nur gegen eine gewisse Gattung, sie führen nur ein partielles Leben. Das Leben der Menschen ist universell.

Der Mensch hat sich die Elemente unterthan gemacht. Das Wasser trägt seine Schiffe, treibt seine Mühlen, erzeugt im Kampfe mit dem ihm feindlichen Elemente — dem Feuer — eine neue Kraft — den Dampf — die sich der Herrschaft bemächtigend, eine gewaltige Gebieterin der Neuzeit geworden. Im Dienste des Menschen schwißt, keucht, braust und zischt jede Naturkraft. Die Sagen von den überwundenen und zur Dienstbarkeit gezwungenen Erd-, Wasser-, Luft-, und Feuergeistern sind allegorische Darstellungen, wie nach und nach jene gigantischen Naturkräfte, physisch dem Menschen so weit überlegen, von seinem Geiste bezwungen und ihm dienstbar gemacht sind. Knirschend nur fügten sich, wie das Märchen berichtet, die Geister und Kobolde der aufgedrungenen Herrschaft, benugen hastig jede Gelegenheit, sich zu befreien. Es bedarf einer beständigen Wachsamkeit, eines Aufbietens aller Kräfte, die zu Knechten gemachten Elemente in ihren Schranken zu halten, damit sie nicht entfesselt zu Zerstörern dessen werden, was sie geschaffen. Der Kampf ist hier nicht nur auf das Unterdrücken, sondern auf das Festhalten gerichtet — ein stetes Fortschreiten Gebot der Nothwendigkeit; jeder Stillstand Rückschritt.

Sichtbarer noch, weil mehr in das Einzelne gehend, ist der Kampf des Menschen gegen die ganze übrige Schöpfung. Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, organisches, wie unorganisches Leben betrachtet er von seinem Gesichtspuncte, trifft seine Einteilungen, indem er die eine Art nützlich, d. h. ihm Nutzen bringend, die andere schädlich, d. h. ihm Schaden zufügend nennt. Alles, was uns umgibt, zum Lebensunterhalte, zur Behaglichkeit, zum Luxus dient, ist der Natur abgerungen. Staunend und bewundernd stehen wir vor dem Menschengenosse, verehren ihn als einen Ausfluß dessen, der ihn zu seinem Bilde geschaffen. Nur durch die Kraft seines Geistes ward es dem Menschen möglich, die Thiere des Waldes — ihm an Stärke so weit überlegen — zu zähmen, sich dienstbar zu machen; durch die von ihm gemachten Erfindungen erlegt er das schnelle Wild, wehrt sich gegen die reißenden Thiere. Durch die Macht seines Geistes dringt er in die geheimsten

Tiefen der Natur, erforsch, die in den Pflanzen schlummernden Kräfte, zieht sie an das Licht des Tages, durch die Macht seines Geistes hebt er die Schätze der Erde und des Meeres.

Kämpfend hat sich der Mensch zum Herrn des Universums gemacht, kämpfend behauptet er diese Herrschaft. Und doch ist der ernsteste Kampf, den er zu kämpfen, nicht gegen die ihn umgebende Natur gerichtet; einen viel wichtigeren Kampf kämpft er gegen die Menschheit und gegen sich selbst.

Aus dem Treiben der Menschen hatte ich mich zur Natur geflüchtet; die Betrachtung der Natur führte mich wieder zur Menschheit zurück, mir die ernste Wahrheit zurend: Der Mensch kann sich nicht vom Menschen absondern, und Unnatur ist es, wo dies geschieht. Der Mensch muß mit dem Menschen leben; muß er aber auch gegen ihn kämpfen? Leider scheint es so. Der dritte Mensch, welcher auf Erden lebte, tödtete den vierten — Cain wurde der Mörder seines Bruders Abel, Neid war die Triebfeder des ersten Mordes, und fort und fort, durch alle Jahrhunderte, durch alle Geschlechter zog sich der Kampf. Der Arm des Einen erhob sich in Mord und Zweikampf gegen den Andern, ganze Völker standen gegeneinander in Waffen, die Furie des Krieges schwang ihre Geißel über den Erdball. Zerstörender, als die wilden Naturkräfte, die reißenden Thiere, die giftigen Pflanzen hat der Mensch gegen den Menschen gewüthet. Mit den offenen Waffen der Gewalt, noch öfter mit den versteckteren der List und Schlaueit kämpft Einer gegen den Andern.

O, dieser Kampf ist ein ungleich gefährlicherer, ein weit erbitterter, als der gegen die Natur, er ist nie rastend, alle Kräfte anspannend. Vom Triebe der Selbsterhaltung ist auch er geboten, notwendig bei ganzen Völkern, wie bei einzelnen Individuen zur Beförderung der Bildung und Intelligenz. Kampf ist Leben — Ruhe ist Tod sagen wir abermals. Der Krieg brachte ferne Nationen einander näher, vermischte sie, machte die Bildung und Gesittung eines einzelnen Landes zum Gemeingut. Der Kampf ruft die Kräfte des Einzelnen wach, bringt die in ihm schlummernden intellectuellen Fähigkeiten zur Entfaltung; aber wie der Kampf geführt wird, welche Waffen dabei angewendet werden, darin liegt der Unterschied, die Lösung dieser Frage ist die große Aufgabe der Humanität.

Der Anspruch an Lebensglück ist ein dem Menschen unveräußerlich zustehendes Recht, sich dasselbe erkämpfen, seine Pflicht, und schwach und träge ist der, welcher diesen Kampf nicht aufnimmt, zurückbebt vor den sich entgegensetzenden Hindernissen. Kühn dem Geschehe ins Auge sehen, die ihm verliehenen Kräfte gebrauchen, ehrt den Menschen, ist der einzig richtige zu Sieg und Frieden führende Weg.

Um aber diesen Weg einzuschlagen, müssen wir einen andern Kampf ausfechten — den schwersten und gewaltigsten — den Kampf mit uns selbst.

Zwei Gewalten leben in der Menschenbrust, ringen miteinander um die Herrschaft. Die Leidenschaften und Begierden stehen auf der einen Seite, das Gefühl für Tugend, Recht und Wahrheit auf der andern. Jene rathen uns den Kampf mit unedeln Waffen, rathen uns durch List und Ränke das ersehnte Ziel zu erringen, dieses verweist uns auf die uns verliehenen, rechtmäßigen Hilfsmittel, zeigt uns den erlaubten Pfad. Leider gewinnen — unterstützt von der Schwäche des Menschen — die finsternen Mächte nur zu leicht die Oberhand. Zuerst schwache Samenkörner, schießen sie auf als Giftpflanzen des Hasses, des Zornes, der Hoffarth, hesteten sich — finstere Nachtgestalten — an die Sohle des Verblendeten, ihn zum Verbrechen treibend. Ob er auf dem Markte des Lebens siege oder unterliege, er muß unglücklich werden, denn nimmer erblüht die Palme des Friedens aus einem solchen Kampfe.

„Durch Kampf zum Sieg und Frieden,“ kann nur der sprechen, welcher mit edeln Waffen gekämpft, sich selbst bezwungen hat. Kampf ist in der Natur, wie im Menschenleben; aber darin liegt eben die Gottähnlichkeit des Menschen, der hohe Vorzug vor dem Thiere, daß ihm die Wahl der Mittel freisteht. Das Thier muß das Thier vernichten, die Pflanze die Pflanze ersticken; dem Menschen allein steht es vermöge seiner geistigen Eigenschaften, seiner sittlichen Freiheit, vermöge der mannichfachen Pfade, die ihm offen, frei, sich seinen Weg zu bahnen, ohne dabei seinem Nächsten zu schaden, ihn auf kleinliche, niedrige Weise anzugreifen.

Nicht wenn der Kampf schweigt, sondern wenn er auf diese Weise geführt wird, wenn Alle von dem Geiste der Menschenliebe, der Duldung und Milde durchdrungen sind, kehrt das goldene Zeitalter zurück auf die Erde. Kampf, rüstiges Gebrauchen aller Kräfte, ist das Lösungswort; aber aus diesem Kampfe erblüht der beseligende F r i e d e n.

### Ein weiblicher Demosthenes.

Amerika, welches den ersten weiblichen Arzt hervorbrachte, scheint bei dieser gewiß von allen Freunden eines vernünftigen Fortschrittes mit großem Interesse begrüßten Errungenschaft nicht stehen bleiben zu wollen, sondern sich fortstreitend in nicht so ohne weiteres zu billigende Extreme zu verlieren. Amerikanische Blätter berichten von einer jungen Dame, welche bereits 43male bei öffentlichen Versammlungen als politische Rednerin mit großem Beifall aufgetreten ist. Wir entnehmen einem New-Yorker Journal folgende Schilderung derselben.

„Miss Anne Dickinson stammt aus einer Quäkerfamilie, ist in Philadelphia geboren und jetzt achtzehn Jahre alt. Ihre Figur ist vom schönsten Ebenmaß, ihre Haltung, wie ihr ganzes Wesen machen den Eindruck, als müsse sie eine kühne Reite-

ein sein. Die Züge ihres Gesichtes sind von großer Regelmäßigkeit, und sie wäre schön zu nennen, wenn der Hauptzug ihres Characters, Energie, nicht in zu starken Linien um ihren Mund ausgeprägt wäre. Sie trägt das Haar kurz geschnitten und leicht gelockt. Ein hochheraufgehendes, dunkelfarbiges Kleid mit langen geschlossenen Ärmeln umhüllt ihre schlankte Gestalt. Alle, welche die französische Schauspielerin Rachel gekannt haben, fühlen sich durch Miß Dickinsons Erscheinung lebhaft an dieselbe erinnert, besonders aber ist der Klang ihrer Stimme der großen Tragödin sehr ähnlich.

„Daß Miß Dickinson eine ausgezeichnete Erziehung genossen, geht aus ihrem ganzen Wesen hervor, dennoch fragen wir uns, sobald wir sie vor einer enthusiastischen Menge als Rednerin auftreten und Tausende durch die Kraft ihrer Argumente mit fortreißen sehen: Wie war es möglich, daß in dem Hirn eines achtzehnjährigen Mädchens eine solche Weisheit sich entwickeln konnte, wie kann sie Gegenstände, welche den tiefsten Ernst, die vollste Hingebung von einem Senator oder Historiker erfordern würden, mit einer solchen Schärfe, Klarheit und Leichtigkeit darlegen? Wie hat sie die Selbstbeherrschung erlangen können, welche sich in jeder Wendung, jedem Argument, jeder Hebung und Senkung ihrer Stimme kund thut? Wie können von so jugendlichen Lippen so gewichtige, weittragende Worte fließen, wie kann diese jugendliche Schönheit Anklagen gleich Blitzen auf ihre Gegner schleudern? Ist sie wirklich ein gewöhnliches Weib, das, wie sie sagt, einem von Kindheit an in sich gefühlten Berufe folgt, oder ist sie inspirirt von einem höheren Geiste, ist sie eine moderne Jeanne d'Arc, gesandt, nicht durch die Kraft ihres Armes, sondern durch die Macht ihrer Beredsamkeit einzugreifen in das Geschick ihres Vaterlandes? Wird ihr das gelingen und wie wird sich endlich ihr eigenes Schicksal gestalten?“

Das letztere fragen auch wir. Was kann das Schicksal des Weibes sein, das so vollständig heraustritt aus seiner Sphäre? Wir glauben nicht, daß es wahre Befriedigung finden, nicht daß es wirklichen Nutzen stiften kann. Mrs. Clarke, dem ersten weiblichen Axt Americas, haben wir mit Freude und Theilnahme auf dem betretenen Wege verfolgt, ihr das beste Gelingen und zahlreiche Nachfolgerinnen auch auf europäischem Boden gewünscht, denn sie hat einen Beruf erwählt, der, indem er sie mit der Deffentlichkeit in Berührung bringt, doch noch vollständig im Bereiche der Frau liegt. Wir halten es für ein dringendes, von unsern socialen Verhältnissen gebieterisch gefordertes Bedürfnis, daß den Frauenzimmer mehr derartige Beschäftigungs- und Erwerbsquellen eröffnet werden, aber niemals können wir ein Aufstreten gutheißen, welches das Weib gänzlich herausschleudert aus der Stellung, welche ihm nicht bloß von der Gesellschaft, sondern von der

Natur, von Gott selbst angewiesen ist. Wir haben unseren Lesern daher „den weiblichen Demosthenes“ auch nur als Curiosum vorgeführt und sind weit entfernt, ihn unseren Lesern zur Nachahmung empfehlen zu wollen.

## Geistesgegenwart.

Kaiser Napoleon der Erste liebte es, seine Umgebung in Verlegenheit zu setzen, indem er eine unerwartete Querfrage hinwarf, eine anscheinend unlösbare Aufgabe stellte, und war sehr erfreut, wenn die Person, an welche er sich gerade wendete. Geistesgegenwart und Kühnheit genug besaß, um sich mit guter Manier aus der Affaire zu ziehen. Einmal durchreiste er ein von der Hauptstadt ziemlich entfernt liegendes Departement Frankreichs, begleitet von dem daselbst angestellten Oberingenieur des Straßenbaues. Sie passirten einen Wald und einen durch denselben führenden beinahe unfahrbaren Weg. Plötzlich wandte sich der Kaiser an den Ingenieur mit der Frage: „Wie viele Meilen sind es von hier bis nach der Stadt?“

„Siebzehn, Sire,“ war die Antwort.

„Sind Sie dessen gewiß?“

„Vollkommen, Sire.“

„Nun so sagen Sie mir, Herr Ingenieur, wie viel Steine halten sie für nöthig, um von hier aus einen guten, fahrbaren Weg bis nach der Stadt zu machen?“

„Zwei Millionen vierhundert sieben und neunzig, Sire,“ entgegnete, ohne sich nur einen Augenblick zu bedenken, mit der größten Bestimmtheit der Ingenieur, wohl einsehend, daß es hier vielmehr auf eine Antwort ankomme, als darauf, daß dieselbe genau erwogen und richtig sei.

Der Kaiser schien auch damit vollkommen zufriedengestellt. Lächelnd murmelte er ein „à la bonheur“ und ließ das Gespräch fallen. Kurze Zeit darauf wurde der gewandte Ingenieur zu einem wichtigen, große Umsicht erfordernenden Amte berufen und erfüllte die ihm übertragenen Pflichten auf vorzügliche Weise, bestätigend, daß der Adlerblick des Kaisers auch hier die für diese Stellung geeignete Persönlichkeit herausgefunden habe. Die Geistesgegenwart, mit welcher der Mann seine außergewöhnliche Frage beantwortet hatte, war Napoleon Bürge gewesen, daß er auch in andern Lagen mit Geschick und Scharfsinn sich zu benehmen wissen werde.

Napoleons Probestein war ein sehr richtiger. Die Geistesgegenwart ist ein Resultat der Weisheit. Sie ist weit weniger angeboren, als anerzogen, wer sie besitzt hat viel und reiflich nachgedacht, hat sich in außergewöhnliche Fälle versetzt und ist, was ihm auch begegnen mag, vorbereitet, es zu bekämpfen. Die Entschuldigung „man kann nicht an alles denken,“ ist allerdings sehr bequem, aber

durchaus nicht richtig. Wir sollen uns vielmehr gewöhnen, an alles zu denken, uns auf jedes Ereigniß gefaßt zu machen, die Erziehung sollte sich ein fortgesetztes Stählen gegen das Unvorhergesehene zu einer ihrer ernstesten Aufgaben machen.

## Die schwere Antwort.

Eines thut mir doch gar zu wehe,  
Wenn ich an dem bösen Tag  
Einen Bettler kommen sehe,  
Dem ich nicht entgehen mag.

Wenn ich dann ihn höre fragen:  
„Dürft' ich bitten? Mir gebriht's!“  
Und ich muß dem Armen sagen:  
„Ach, ich habe selber Nichts!“

## Beim Wort genommen.

Cromwell, Protector von England, hatte sich jedes Hinderniß niederwerfend, zum Alleinherrscher des Inselreiches gemacht und ging nun darauf aus, den Glanz seines Hauses durch die Vermählung seiner Kinder mit den ersten Familien des Landes zu erhöhen. Ohne weitere Rücksichten auf die Sympathien oder Antipathien der jungen Dame hatte er für eine seiner Töchter, Lady Frances, einen vornehmen und reichen Grundbesitzer in Gloucestershire zum Gemahl auserlesen. Zu seinem großen Mißvergnügen glaubte er indes zu bemerken, daß einer seiner Hausbeamten, Mr. White, seiner Tochter eine mehr als nothwendige Aufmerksamkeit widme und daß diese durchaus nicht geneigt sei, dieselbe zurückzuweisen. Er beschloß, ein wachsameres Auge auf sie zu haben und bei der ersten Gelegenheit White seinen ganzen Zorn fühlen zu lassen. Eines Tages hatten seine allezeit dienstfertigen Späher ihm hinterbracht, Mr. White habe sich soeben in die Gemächer der Lady Frances begeben. Eilig verfügte sich der Protector dahin und fand den jungen Mann vor seiner Tochter in einer knieenden Stellung, ihre Hand an seine Lippen drückend.

„Was bedeutet dieser Auftritt?“ fragte Cromwell, und das Zucken um seinen Mund, die anschwellenden Stirnadern verkündeten das Herausziehen eines Unwetters, welches die, über welche es sich entladen würde, zu zerschmettern drohte. White glaubte einen Augenblick das kalte Eisen des Richters schon in seinem Nacken zu fühlen, im nächsten hatte er sich jedoch gefaßt und sagte sich erhebend mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart, indem er auf die im Zimmer anwesende Gesellschafterin der Lady Frances deutete: „Verzeihung, Ew. Herrlichkeit, schon seit längerer Zeit bewerbe ich mich

um diese junge Dame, ohne Erhörung bei ihr zu finden. Ich habe es deshalb gewagt, mich an Lady Frances zu wenden und sie um ihre Fürsprache zu bitten.“

„Sehen wir jetzt, was mein Wort ausrichtet,“ sagte Cromwell, indem er den Anschein annahm, als zweifle er keinen Augenblick an der Wahrheit des ihm soeben Mitgetheilten. Sich hierauf an die junge Dame wendend fuhr er fort: „Warum sind Sie unerbittlich gegen Mr. White? Der junge Mann ist mein Freund, ich hoffe, Sie werden ihn als solchen behandeln und den Ihnen von ihm gemachten Antrag als eine Ehre betrachten, welche Sie nicht so ohne Weiteres ausschlagen dürfen.“

„Auch bin ich weit entfernt davon,“ entgegnete die junge Dame sich tief verneigend, „wenn vielmehr Mr. White meine Hand begehrt, so bin ich gern bereit, ihm dieselbe zu reichen.“

„Wohl gesprochen, meine Tochter,“ rief Cromwell einen beinahe väterlichen Ton annehmend, „kommen Sie, White, empfangen Sie aus meiner Hand Ihre Braut, für deren Aussteuer ich Sorge tragen werde. Damit ich aber das Glück von zwei Personen, an denen ich den innigsten Antheil nehme, sofort befestigt sehe, so benachrichtige man den Kaplan, die Trauung soll noch in dieser Stunde stattfinden.“

Es blieb dem so büchstäblich beim Wort genommenen jungen Mann nichts übrig, als sich für den gnädigen Ausspruch zu bedanken und geduldig in sein Schicksal zu fügen. Er wußte sehr wohl, was hinter dem scheinbaren Wohlwollen des Protectors laure, und daß ihm nur die Wahl bleibe zwischen dem Gefängniß und dem Traualtar. Er entschied sich für den letzteren und hat es nicht bereut, denn die Ehe war trotz der unglücklichen Auspicien, unter denen sie geschlossen wurde — eine glückliche. Mrs. White soll allerdings ihrem Gatten nach vielen Jahren vertraut haben, daß die Bereitwilligkeit, seine Ausrede zu unterstützen nicht so ganz hervorgegangen sei aus der Ergebenheit für ihre Herrin sondern daß sie ihm, der allerdings damals kein Auge für sie gehabt, im Stillen schon lange recht gewogen gewesen sei.

## Halle für Humor. Satyre.

### Wochen-Kalender.

- Sonntag. In Pest wurde eine Hüllenmaschine in Gestalt von 4000 Exemplaren *Posner'scher* „Hungarian pen“ aufgefunden.
- Montag. Der „Pester Lloyd“ wird in China als unterhaltende Lektüre empfohlen.
- Dienstag. Direktor Molnár sößt unvorhergese-

- ner Dinge auf einen Besucher im Ofner Volkstheater.
- Mittwoch. An der Ofner Bastei fand man gegentlich einer Demolirung ein Gerippe. Nachforschungen ergeben, daß dasselbe einer Ofner Volksschauspielerin gehörte, welche hier Tags vorher am Hungerleiden zusammengesunken.
- Donnerstag. In Rußland werden durch Murawiew alle geistigen Getränke verboten, das „Pester Lokaltblatt“ angeordnet.
- Freitag. Der bekannte „Wasserpolitiker“ schmückt sich mit fremden Federn, erwischt aber unglücklicherweise die eines Simpels.
- Samstag. In Pest ist die Theaterdirektionswuth ausgebrochen. „Georg von Gundien“ beginnt den Bau einer neuen Barake auf Sand und wird darin zum Ergötzen der Pester gegen seine Rivalen „müßlaufen.“

## Tagesneuigkeiten.

\* \* \* Ladislaus Szalay — todt!  
Wieder ist ein Stück abgebrockelt von dem alten guten Pest, das wie eine stolze Irmenensäule in unsere Zeit hineinragte. Ohne an des Lebens Pforte nur zu pochen, völlig ungeahnt, trat der Tod an einen Mann heran, der, betrachtet aus jeglichem Gesichtspunkte, als Staatsmann, als Mensch und als Autor zu den Koryphäen gezählt werden muß. Ladislaus Szalay, der größte Historiker unseres Landes, der eminente Publizist wurde vorigen Sonntag Nachmittags 2 Uhr in Salzburg von dem Todesengel erreicht. Wir erfüllen eine traurige und schwere Pflicht, indem wir unseren Lesern die erschütternde Kunde mittheilen, von deren Wucht das Herz jedes Patrioten schwer getroffen wird. — Vor wenigen Wochen reiste Szalay zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit, auf den Rath Wiener Aerzte, zum Kurgebrauch nach Wildbad im Württembergischen, wo er leider keine Erleichterung fand. Er verließ Wildbad, nachdem ihm dessen alkalische Mineralquellen keine Heilung brachten, und nahm seinen Weg wieder dem Vaterlande zu; aber in Salzburg angelangt, verschlimmerte sich sein Leiden und nach kaum zweitägigem Aufenthalte daselbst, hauchte der von Olio auserkiesene Liebling sein edles Leben aus. Den Mann, der seine besten Kräfte dem Vaterlande gewidmet hatte, raubte uns in grausamer Weise der Tod außerhalb der heimathlichen Fluren. Aber seine theuere Asche vereint sich mit der Erde unseres Vaterlandes, denn die irdische Hülle wurde nach Pest gebracht und hier zur ewigen Ruhe bestattet. — Es war eine Capacität, von europäischer Berühmtheit, der wir mit diesen Zeilen

ein redlich erworbenes Todtenopfer bringen, eine Capacität, die man den ersten und besten Männern der Welt beizählen wird, so lange Menschen den Erdball bewohnen. Mit fast krankhafter Bescheidenheit nied er seit dem letzten Landtage den lauten Markt und lebte in stiller Zurückgezogenheit der Wissenschaft und seiner Familie. Im Leben war er „die Güte selbst“ von großer Uneigennützigkeit und einem raslosen unermüdeten Thätigkeitsfeier. Voll Zuverlässigkeit gegen Untergebene und Jeden, der mit ihm in Berührung kam, wurde er von Allen wahrhaft geschätzt und geliebt. Seinem Tode folgt der Ruf eines großen Patrioten; tief beweint von der Nation hinterläßt er ihr in seinen gediegenen Werken einen unvergänglichen Schatz. Er zählte zu den wenigen Menschen, an deren Grabe keiner, der sie gekannt, vorübergeht, ohne mit von Schmerz erstärkter Stimme auszurufen: Friede und Segen der theuern Asche!

\* \* \* Se. kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Wilhelm, hat auf seiner, als Artillerie-Inspektor unternommenen Reise zur Besichtigung der Festungen, zwei Tage in unserer Stadt gewieilt.

\* \* \* Die Mitglieder des Rathes der Kommissäre der niederländischen Hypothekbank (Banque de Crédit foncier et industriel) haben dem ungarischen Hofkanzler 6000 fl. für die Nothleidenden in Ungarn zugestellt.

\* \* \* Die Statuten der in Pest zu begründenden ersten ungarischen Gewerbebank erhielten am 16 d. die Allerhöchste Sanction.

\* \* \* Professor Wilh. Engerth setzt uns soeben von dem Programm seiner mit dem Pester Ober-Gymnasium der ehrw. P. Piaristen verbundenen Zeichnungsschule in Kenntniß. Es werden an dieser Zeichnungsschule entweder nach Vorlagen oder Modellen, sowohl in Krayon als auch in Farbe folgende Fächer gelehrt: 1. Landschaften-, Blumen-, Thiere- und Figurenzeichnen. 2. Ornamentales, architektonisches, Situations- und Maschinenzeichnen. 3. Die Perspektive für die betreffenden Fächer. — An dem Unterrichte können nicht nur Gymnasial- und Realschüler sondern auch solche Privat-Studirende theilnehmen, welche sich entweder der bildenden Kunst oder dem technischen Fache widmen wollen. — Der Zeichensaal befindet sich im Piaristengebäude.

\* \* \* Seitdem Herr Kunst den Beleznaigarten übernommen und denselben zu einer sehr anmuthenden Gasthausgartenlokalität umgestaltet, ist dieselbe zu einem viel beliebten Rendezvousplätzen geworden. Die durch Meister Dubez wöchentlich veranstalteten Musikreunionen, sowie in neuerer Zeit die vorzügliche Binder'sche Volksängergesellschaft, bekannt unter dem Titel „die alte Wiener Garde“ ziehen ein zahlreiches Publikum an, welches sich ebenso an den perfekten musikalischen Gaben der

Deutschemeister-Kapelle und an den komischen Intermezzo's von Binder, Neumann und Krause, wohl aber auch an den trefflich zubereiteten Speisen und den frischen Getränken der Kunst'schen Restauration delectirt. — Am Annatage, künftigen Dienstag, wird in diesen Lokalitäten ein großes Tanzfest abgehalten werden, wobei das wohlbesetzte Orchester unter Dubetz' Leitung vertreten sein wird.

\* \* Der „Zwischen-Akt“ erhielt folgende Zuschrift: „Geehrter Herr Redakteur! Einen sonderbaren, wenn auch nicht immer des Lobes werthen Eindruck machen zuweilen die Ankündigungen der Besitzer öffentlicher Lokalitäten in unserer Stadt. So versprach Herr Herzog der Restaurant in der Tüföry'schen Bierhalle im Verlaufe der daselbst am Sonntag stattgehabten Reunion, das Aufsteigen von zwölf aeronautischen Figuren, deren letzte „Der Jude im Pech“ betitelt war. Was ist das: ein Jude im Pech?“ Eine einen Juden vorstellende Figur wird mit Pech bestrichen, am untern Ende angezündet, sie steigt, die Flamme greift um sich und der Jude wird am Feuer langsam geröstet bis nichts mehr von ihm da ist. Ob Herr Herzog einen tieferen symbolischen Sinn in seine, aus vergessenen Zeiten hervorgeholte Idee legt, wissen wir nicht, wohl aber, daß im Jahre 1864 der Wirth eines öffentlichen Lokals, mit solchen Reizmitteln sehr bald „ein Wirth im Pech“ werden kann. J. R.“ — Nicht über den Wirth, Herrn Herzog, ist sich bei diesem Anlasse zu verwundern, denn sein Geist und Bildungsgrad vermag nicht zu ermessen, daß durch ein solch' stupides Autodafé die Erinnerung an Thomas de Torquemada erweckt wird, sondern über den Bräumeister Herrn v. Tüföry, der in seinen Lokalitäten eine solche alberne „Judenheg“ duldet. Freilich mag er um solche Ankündigungen im Vorhinein nichts wissen, allein bei dem Pech, welches er durch eine Reihe von Jahren mit seinen Wirthshauspächtern hat, könnte er wohl denken, daß sie in ihrer Noth zu den drastischsten Zugmitten ihre Zuflucht nehmen und wäre es deshalb nicht illiberal, wenn er eine Plakaten-Censur vornähme. Er möge bedenken, daß das Publikum nicht sagt: Derlei geschieht in Herzog's Wirthshaus, sondern in der Tüföry'schen Bierhalle.

\* \* Gartenfreunde und Botaniker machen wir auf ein in der Wagner'schen Univ. Buchhandlung in Innsbruck erschienenen Büchlein von Prof. Dr. A. Kerner, „die Kultur der Alpenpflanzen“ betitelt, aufmerksam. — Der Verfasser, dessen jüngstes Werk: „Das Pflanzenleben der Donauländer“ als epochemachend allseitig begrüßt worden ist, — hat mit außerordentlichem Erfolge die Alpenkultur im botanischen Garten der k. k. Universität zu Innsbruck begründet. In diesem Büchlein gibt Professor Kerner eine ausführliche, mit Holzschnitten erläuterte Beschreibung des Kultur-Verfah-

rens mit sorgfältiger Rücksichtnahme auf die Bodenverschiedenheiten und die Lebensbedingungen der Alpenpflanzen in der Alpen-Region, und in niederen Gegenden. — Eine eingehende Kritik in der österreichischen Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst bezeichnet das Buch als ein kurzgefaßtes Lehrbuch der allgemeinen Physiologie der Alpenpflanzen, aus dem der Laie ebenso gut, wie der Sachverständige die Lebensbedingungen derselben kennen und einsehen lernt, wie es möglich sei, die große Mehrzahl derselben in der Niederung der Art zu kultiviren, daß sie dem Freunde der Alpenflora einen leicht erworbenen Genuß, dem Forscher ein kostbares Mittel zur beständigen Beobachtung und zu Versuchen bietet. — Von demselben Verfasser steht, wie wir hören, ein mit Illustrationen geschmücktes Werk „Pflanzenleben der Alpenwelt,“ als Gegenstück zu Tschudi's Thierleben der Alpenwelt in Aussicht.

\* \* Wir haben es uns seit geraumer Zeit zur Aufgabe gemacht, das umsichtige und einsichtsvolle Verfahren, wo solches von den Unternehmern öffentlicher Geschäfte, namentlich von Gast- und Kaffeehausbesitzern eingehalten wird, öffentlich zu würdigen. Ein Gastwirth und Cafetier, der seinem Berufe mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit folgt, respektive die billigen Wünsche des Publikums bereitwillig erfüllt, hat immer Anspruch auf Achtung und Anerkennung. — Zu den in dieser Beziehung an dieser Stelle bereits gewürdigten Entrepreneurs ist auch Herr C. Botz, Cafetier in der Herrengasse, zu zählen, der, keine Kosten scheuend, ganz vorzügliche Kaffeehausgetränke, bei besonderer Reinlichkeit und artiger Bedienung, kredenzt, seinen Gästen aber noch das besondere Bene bietet, daß er ihnen ohne Anspruch auf Vergütung der Erpens täglich frisches Elias-Wasser aus dem Brunnen im Drczi-Garten aufsticht. Ein Genuß, der im Sommer doppelt werth ist. — Bei diesem Anlasse können wir die Frage nicht unterdrücken: Wie steht es denn mit der Pester Wasserleitung? Es ist zu wünschen, daß dieses, von so vielen Seiten angeregte Unternehmen endlich einmal zur Ausführung gebracht werde.

## Blondin.

Blondin, „der Held von Niagara,“ (the Hero of Niagara) wie er in Amerika und Europa genannt wird, produzirte sich vorigen Donnerstag zum erstenmale vor dem Pest-Dfner Publikum und zwar auf der geräumigen Margaretteninsel in Gegenwart von 13,000 Personen. Blondin übertrifft alle bisher hier gesehene Hoch- und Seiltänzer und das will viel sagen, denn Pietro Bono, Jean Gauthier und Michaele Averino haben in dieser Sphäre dem früheren Glauben nach schon das Halbrecherischste geleistet. Blondin ist in der Afro-

batif ein Matador, wie ihn die Welt noch nicht besaß. Bei all der horriblen Waghalsigkeit seiner Produktionen entwickelt Blondin die kaltblütigste Ruhe, die seltenste Kraft und Ausdauer. Er spaziert auf einem 90 Fuß hoch gespannten Seil mit verbundenen Augen und einem Saal über dem Kopf, trägt auf seinem Rücken einen robusten Mann die ganze Seilbahn durch, stellt sich auf den Kopf, macht seine akrobatischen Künste mit einer dem Kaugeschlechte eigenthümlichen Geschmeidigkeit und sicherer als andere Akrobaten auf dem Fußboden. Der schauerlich-schöne Eindruck, den sein Erscheinen auf so schwindelnder Höhe und seine mit martialischer Mimik begleitete erste Promenade im „spanischen Schritt“ macht, läßt sich schwer schildern, das muß man sehen, um sich den richtigen Begriff davon zu verschaffen. Das zahlreiche Publikum kam aus dem Anstaunen und Verwundern nicht heraus, kein Wunder, wenn alle Anwesenden still nachsinnend ihre Blicke starr und unverwandt auf Blondin in der Höhe richteten und so nicht Zeit fanden, durch Klatschen in die Hände ihren Beifall kund zu geben. — Diesmal war die Elite der Pest-Ofener Bevölkerung bei der Produktion anwesend. Es war ein Werkeltag. Wie zahlreich wird das Publikum erst heute Sonntag, wenn anders das Wetter ein günstiges ist, vertreten sein?! Man kann annehmen, daß die Margaretheninsel heute 20,000 Personen aufnehmen werde. Das Arrangement müssen wir lobend erwähnen. Er herrschte die musterhafteste Ordnung. Sechs der ersten Donaudampfschiffahrt gehörende große Dampfer, wovon manches 1000 Personen faßt, transportirten das Publikum nach der Insel hin und zurück. Nicht der kleinste Unfall hatte sich ereignet und nicht die geringste Klage wurde vernommen. — Die 3 Musikbänder spielten recht fleißig und erakt und Pyrotechniker Mayer zeichnete sich mit seinem Kunstfeuerwerke bestens aus. Die architektonische Fronte mit der Devise „Áldás hazánkra“ imponirte vornehmlich und rief stürmische Eljen's hervor. — Dieselben Rufe begleiteten auch Blondin auf seinem Gange zum Dampfboot, welches ihn in Begleitung seines Agenten Mr. Parravicini nach Pest zurück beförderte. — Blondin hat also auch in Budapest die Palme errungen, und die Unternehmung ist vollständig geglückt. Der gewisse Engländer, welcher Blondin wie ein böser Schatten folgt, indem seine Wette und Sehnsucht darnach gerichtet ist, den berühmten Akrobaten stürzen zu sehen, wurde unter den Anwesenden bemerkt, und von Mehreren die ihn erkannten, mit höhnischen Blicken angeguckt. — Bei der heute stattfindenden zweiten Produktion wird übrigens Blondin noch waghalsigere Kunststücke zeigen, das Schwierigste und Grauenhafteste soll er sich jedoch, wie wir erfahren, für seine dritte und letzte Produktion aufbewahren. Was kann er dann wohl noch Grauenhafteres bieten als bisher?!  
Vederemo.

## Theater-Bericht.

### Stadttheater in Pest.

Direktor Köhring überraschte uns vorigen Mittwoch mit einem improvisirten Opern-Gastspiel, wobei er uns Fr. Lichtmay, vom k. k. Hofopertheater, Herrn Bernard, aus Prag, Herrn Zottmayer, aus Hannover und Herrn Lindet, aus Köln vorführte. Zur Aufführung kam „Don Juan“, und wollen wir vor Allem das präzise Wirken der Ensembles, des Chors und Orchesters unter Kapellmeister Weidts feuriger und umsichtiger Leitung gebührend gewürdigt haben. Fr. Lichtmay, von ihrem vorjährigen Gastspiele noch in gutem Andenken, sang die „Donna Anna“ mit kunstgewiegener Berbe, und obschon ihr Organ durch den plötzlichen Climawechsel angegriffen war, brachte sie dasselbe dennoch zur Geltung, und erntete namentlich mit dem geschmackvollen Vortrag der Briefarie rauschenden Beifall. Von den Männern lieferte Herr Bernard als „Ottavio“ die korrekteste und schönste Leistung. Herr Bernard ist ein kunstgebildeter Sänger, der zu erwärmen und mit mehren sympathischen, klangvollen Tönen zu effektuirem weiß. Er wurde nach jeder seiner beiden Arien dreimal lebhaft hervorgerufen. — Den „Don Juan“ sang — und spielte nicht — Herr Zottmayer. Er produzierte wohl in der Mittellage mehre kräftige Töne, besaß aber nicht die Gabe, dieselben künstlerisch zu veredeln, wenigstens vermochte er den spröden Charakter seiner Stimme in dieser Partie nicht zu bewältigen. Sein Spiel ist zu trocken, gar zu theilnahmslos, und entbehrt des Adels in den Bewegungen und der Mimik, welcher Mangel sich auch in der kostümlichen Repräsentation zu seinem Nachtheile geltend machte. — Stellenweise jedoch befriedigte Herr Zottmayer im Gesange, und wurde verdienstermaßen applaudirt. — Der Bassist, Herr Lindet, ist ein routinirter Sänger, ohne jedoch eine imponirende Stimme zu besitzen. Er gestattete den „Leporello“ indeß zu einer befriedigenden Partie. — Fr. Stieger fand sich mit der „Elvira“, welche Partie die fleißige Sängerin in drei Tagen einstudirt hatte, ziemlich zu recht. Den „Gouverneur“ sang Herr Meikus mit wohlklingender Stimme und musikalischer Korrektheit. Auch Herr Hausmann war als „Masetto“ befriedigend, nur mit Fr. Terpetez („Zerline“) als Opernsängerin können wir uns nicht befreunden.

\* \* Bei der vorgestrigen zweiten Operngastvorstellung gelang es Fr. Lichtmay als „Leonore“ im „Trobador“ vollkommen Herrin ihrer schönen Stimme zu sein. Die treffliche Sängerin elektrisirte überdies mit ihrem warmen und feurigen Vortrag, und wurde mehreremale stürmisch hervorgerufen. Herr Zottmayer als „Luna“ effektuirte mit diesmal noch über raschenderer Kraft der Stimme, namentlich im Terzett des 1. und im Duett des 4. Actes. Die, gefühlvollen und zarten Vortrag, bedingenden Cantilenen gelangen ihm weniger. Im allgemeinen ward seine diesmalige Leistung jedoch mit dem wärmsten Beifall aufgenommen. Der Tenorist Herr Bruner genigte für den heroischen Part des „Manrico“ durchaus nicht. — Frau Couché bot mit der „Azucena“ eine

befriedigende Leistung, und sang namentlich die dramatischen Momente der Erzählung wirkungsvoll.

\*\* Die von ihren früheren Gastspielen hier noch in gutem Andenken stehende Schauspielerin, Frä. Laura Ernst, weilt seit einigen Tagen in Pest.

\*\* Der vieltautierte junge Schauspieler Herr Strafosch folgt einem vortheilhaften Engagementsrufe zum Stadttheater in Leipzig. Vor seiner Abreise wird Herr Strafosch noch sein Benefiz haben, und zwar mit dem nächsten Tage zur Aufführung gelangenden, vieraktigen Lustspiele „Der Würfelschreiber“, worin der zum Bedauern seiner zahlreichen Gönner von hter scheidende Kunstjünger Abschied vom Publikum nehmen wird.

\*\* Kapellmeister Erkel weilt seit einigen Wochen in Gyula, wo er rüstig mit der Composition seiner neuen Oper „Dozsa György“ sich beschäftigt.

\*\* Benedict hat in London sein herkömmliches Niesenconcert vom Stappel gelassen, dessen Programm nicht weniger als achtundvierzig Nummern zählte, und Arditì veranstaltete eine musikalische Matinée im Theater der Königin, welche so lange dauerte, daß die Zuhörer beim Beginne der Oper am Abende ihre Plätze behalten konnten. „Ländlich sittlich.“

## Zum Zeitvertreib.

### Charade.

(Zweifelsbig.)

Betrübt sah Columbus auf's Meer dahin,  
Da befreite das Erste vom Tode ihn.  
Der Zell sollte büßen den männlichen Muth,  
Da befreit ihn das Zweitte aus Feindes Muth;  
Das Ganze befreite — noch ist es nicht lang, —  
Ganz Deutschland vom drohenden Untergang.

(Auflösung der Charade in Nr. 8. „Wermuth“  
— Wurde gelöst von den Damen: Frau Th. Szalay,  
Frä. H. Kott, Frä. M. Galás, Frä. G. Wallheim, Frä. M.  
Schwarz; den Herren S. Melber, G. Klemsch, St. Gurkovičs, H.  
Pichler, A. Weiß, St. Kováts, J. Schwarz, G. Proch, J.  
Schindler, A. Helfer, S. Galás, A. Weiß, L. Kottler, A. Müller,  
S. Lakatos, G. Mayer, G. Petrovičs, J. Schiller, u. Frey.)

Verantwortlicher Redakteur **C. Müller.**

## Allgemeines Anzeigebblatt.

### Die Haupt-Niederlage

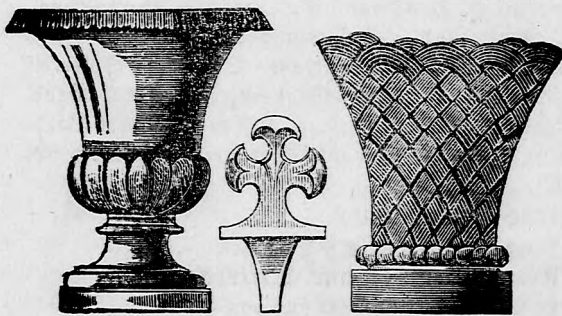
der beliebten

## Thonwaaren (Terra Cotta)

befindet sich in Pest, Batiznergasse Nr. 20, gegenüber dem „gr. Christoph“ bei

## E. WANKO

und empfiehlt für Garten-, Salon- und Stiegen-Decorationen die größte Auswahl von



Säulen, Vasen, Blumentöpfen, Rabatten-Einfassungen, Monumenten, Brunnenfiguren, Blumenkörben und Ampeln, Figuren Gartensitzen, Thierköpfen, Konsolen etc.

welche durch Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit derartige kostspielige Erz- und Steinarbeiten vollkommen ersetzen.

Auch werden Aufträge für

## Bau-Ornamente,

als:

Konsols, Reliefs, Gesimse, Akroterien, Rosetten u. s. w.

nach beliebigen Zeichnungen oder Ueberschlägen angenommen und in kürzester Zeit prompt und **billigst** geliefert.

 **! BLONDIN's zweites Auftreten!** 

Heute Sonntag den 24. Juli findet auf der

# MARGARETHEN-INSEL

das 3 weite große

## Blondin-Feststatt.



1. Abtheilung: **Große Musikproduktion** ausgeführt von drei Musik-Kapellen.
2. Abtheilung: Produktion des Herrn **BLONDIN**, der Held des Niagara.
3. Abtheilung: **Ball im Freien.**
4. Abtheilung: **Großes Feuerwerk** des Pyrotechnikers Herrn Meyer.

### Blondin's Produktion besteht aus folgenden Piecen:

1. Die Promenade. 2. Die Ruhe. 3. Der Lauf. 4. Auf dem Kopfe 5. Der Sklave von Sibirien.

 Herr Blondin wird an den Händen und am Leibe mit Ketten beladen, die Füße in 2 Körben, auf dem Seile spazieren gehen. 

6. Der Sack. 7. Das außerordentliche Divertissement mit dem Sessel.

 Herr Blondin wird dabei das erstaunenswerthe Equilibre entfalten, und wurde ein solches Unternehmen von keinem Andern auf einer solchen schwindelnden Höhe, welche überdies noch dem Winde ausgesetzt ist, ausgeführt. 

Waiznergasse: bei Herren Treichlinger, Musikalienhandlung; Medek, Großtrafik; Balisky, Herren-Modehandlung; Caffee zur Krone. — Schlangengasse: bei Herren Seefelner, Papierhandlung; J. Kurz, Specereihandlung; Argauer I. Trafik. — Herrngasse: bei Herren Zerip, Specereihandlung; Caffee Bog. — Serviten-Platz: bei Herrn Kirner. — Hatvanergasse bei H. P. Györy, Papierhandlung; Caffee Camou, Caffee Trinyi; David u. Kurz, Papierhandlung; Marschal, Restauration National-Casino. — Kerepescher-Straße: M. Luzsa, Specereihandlung; M. Merluzzy. — Ketskemeter-Gasse bei H. G. Gyarmathy, Specereihandlung. — Universitäts-Gasse bei H. Engel und Mandello. — Grünbaumgasse J. Weiß, Specereihandlung. — Leopoldgasse bei H. Schneider, Specereihandlung. — Sebastiani-Platz: Caffee Filinger, 2 Husaren. — Rosenplatz Caffee Türkischen Kaiser. — Dorotheagasse: Szenes Ede, Specereihandlung. — Baadgasse; Pid, Tabaktrafik. — Theatergasse: Kaiserbaad-Cassa. — Josefplatz: I. Trafik Nr. 12. — Donau-Zeile: Große Linde. — Ferner am Elisabeth-Platz: Theater Cassa; Egers Conditorei; Caffee Français; Ditrichstein I. Trafik. — Göttergasse: bei H. Fleischmann G. Trafik. — Szech.-Prom. Restauration G. Ruscher. — 3 Kronengasse: Leitner, Papierhandl. — Waizner-Straße bei H. Glas, Specereihandlung. — Königsgasse: Waghy, Specereihandlung. — Uellöer-Straße: Schafnigl, Specereihandlung. — Ofen. Theater-Cassa. — Raiznstadt: M. Jvanyi, Specereihandlung; Bruckbad-Baad. Wasserstadt: Caffee Ketten-Brücke; bei H. J. Jvanyi, Specereih. Restauration zur Heilquelle; Kaiser-Baad. Festung: bei H. Jvanyi Peter, Huth. — Alt-Ofen: bei H. Prohaska. Specereih.; Berkoviz, G. Trafik. — Neu-Pest: Hoffmanns Specereih. u. Trafik.

Näheres enthält der große Anschlagzettel.


Der Verkehr mittels Dampfschiffen beginnt um halb 3 Uhr.

Anfang des Festes 4 Uhr. Nachmittag. — Ende um Mitternacht.

Entrée-Karten mit Inbegriff der freien Hin- und Rückfahrt á 70 kr. sind von Heute ab zu bekommen.

Am Tage der Vorstellung kostet eine Karte 80 kr.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest den nächsten schönen Tag statt.

 **Donnerstag den 28. Juli findet BLONDIN's 3. und letztes Auftreten statt.**

**Die Unternehmung.**

# Billige Schuhwaaren

sind zu haben in der  
Fabriks-Niederlage des  
Temesváry Gusztav,

Dreifronengasse Nr. 7, in Pest.

## Für Damen.

1 Paar Zeug-Kommodschuhe . . . . .	fl. —80
1 " Chagrin-Kommodschuhe . . . . .	fl. 1.—
1 " Leder-, Sammt- oder Eberlasting-Stifletten . . . . .	fl. 2.—
1 " " " " mit Zügen . . . . .	fl. 2.40
1 " Sammt- oder Eberlasting-Stifletten ohne Stöckel . . . . .	fl. 1.80

## Für Herren.

1 Paar Weichleder-Zugstifletten . . . . .	fl. 2.50
1 " " " feinere . . . . .	fl. 3.80
1 " Doppelsonnen-Stifletten . . . . .	fl. 4.20
1 " Ruffischlack-Stifletten mit Doppelsonnen . . . . .	fl. 5.80
1 " Chagrin-Eszimen . . . . .	fl. 7.50
1 " Weichleder-Eszimen . . . . .	fl. 8.—

Gegen Einsendung des Betrages sammt 20 fr. für Verpackung oder auch gegen Nachnahme werden die angeschafften Waaren schnellstens besorgt.

# Ráczy Gyula

empfehlte sein reich assortirtes

## Herren-Modewaaren-Lager

im Mocsonyi'schen Hause anfangs der Waiznergasse in Pest, namentlich fertige

Herrenwäsche, Wirkwaaren, Herrenanzüge, Hüte, Halsbinden,  
Krägen, Regenschirme, Parfümerien,

## Herren- und Damenhandschuhe

sowie alle in dieses Fach schlagende Artikel aus den ersten in- und ausländischen Fabriken zu den  
billigsten festgesetzten Preisen.

Auswärtige Bestellungen werden prompt und bestens effectuirt.

**Vorschüsse**  
auf einmal od. raten-  
weise rückzahlbar.

Die leichteste Art zur Anschaffung  
aller Gattungen Effekten ist un-  
streitig die gegen

**Ratenzahlungen.**

**Promessen**

Salm  
Clary  
1860 } billig

Die Zahlungsbeträge, sowie Termine werden ganz nach Belieben des Käufers eingetheilt. Der Erlag der 1. Rate sichert sofort alle auf die Lose entfallenden Gewinnste. — Koupons gehören dem Käufer.

Bei Erlag der ersten Rate empfängt der Käufer unseren Ratenzahlungsbrief, worin die Nummern und Koupons der betreffenden Effekten genau verzeichnet werden.

### Zu den nächstkommenden Verlosungen

30. Juli	Clary-Lose	.	.	.	.	.	fl. 4	} zusammen nur fl. 10.
1. August	Genois-Lose	.	.	.	.	.	fl. 4 50.	
1. "	1860-er Lose	.	.	.	.	.	fl. 10 —.	

### Lose-Gesellschaften auf Ratenzahlungen.

- A. 10 Personen auf 10 1860-er Lose á 5 fl. 75 fr. in 20 monatl. Raten.  
B. 10 " " 10 1864-er " á 5 fl. 50 fr. in 20 " "  
C. 10 " " 10 1863-er 50 á 2 fl. 75 fr. in 20 " "

Jeder der Gesellschafter empfängt bei Zahlung der letzten Rate ein Originallos, und spielt in der Zwischenzeit auf alle 10 Lose zum zehnten Theil.

**Brüder Pirnitzer,**

Wechselstube, Pest, Dorotheagasse Nr. 10, im Lokale der früheren Firma Adler u. Pirnitzer.

Aufträge aus der Provinz werden auf das Prompteste besorgt, und auch gegen Nachnahme bis zum Betrage von 100 fl. ausgeführt; auf alle brieflichen Anfragen erfolgt umgehend genaueste Auskunft.

## Im Hotel Frohner,

Gef der Palatin- und Széchenyi-Gasse, Schwald'sches Haus, habe ich die

**Restauration,**

sowie

**Wein- und Bierverkauf**

bereits eröffnet, wovon ich das P. T. Publikum mit dem Beifügen in Kenntniß setze, das ich sowie bisher, auch ferner bemüht sein werde, den Wünschen desselben prompt zu entsprechen, und empfehle mich achtungsvoll

Johann Frohner.

### Zu Verkaufen!

Eine Stellege mit vielen, tiefen, aber niedern Laden, zertheilbar, sowie auch ein Glaskasten, beides in jedes Geschäft verwendbar, sind wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. — Näheres aus Gefälligkeit im Comptoir bei Engel und Mandello. Sparkassa-Gebäude.

Hauptniederlage: Pest bei A. M. Forstinger, Schlangengasse Nr. 3.

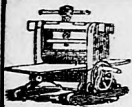
Auszeichnungen bei den Ausstellungen: der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 1863, des ung. Hausfrauen-Vereins 1862, 1863, der ung. Gartenbau-Gesellschaft 1862.



Erste k. u. k. privil. aussch. priv.



## Elastic - Wäschrollen und Auswinde-Maschinen-Fabrik des Herrmann Lotz in Pest.



### Tischrollen.

Rollen mit dem  
Brette zwischen den  
Walzen.

- Nr. 1, 20-zöllige Walzen 22 fl. — kr.  
 „ 8, 22 „ „ 25 fl. — kr.  
 „ 9, 20 „ „ „  
 u. Rollbrettführung 25 fl. — kr.  
 „ 10, 22-zöllige Walzen  
 u. Rollbrettführung 30 fl. — kr.  
 Packung Nr. 1, 9, fl. 2 — kr.  
 Nr. 8, 10, fl. 2 50 kr.



### Tischrollen.

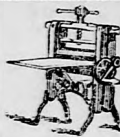
Rollen mit dem Rollentuche auf  
den Walzen.

- Nr. 3, 20-zöllige Walzen 30 fl. — kr.  
 „ 7, 22 „ „ 32 fl. — kr.  
 Packung Nr. 3, 2 fl. — kr.  
 Nr. 7, 2 fl. 50 kr.

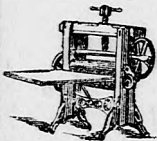
### Wäschrolle

und  
Auswinde-Maschine.

Rollen mit dem Rollentuche  
auf den Walzen.



- Nr. 2, 20-zöllige Walzen 40 fl. — kr.  
 „ 6, 22 „ „ 45 fl. — kr.  
 Packung Nr. 2, 3 fl. — kr.  
 Nr. 6, 3 fl. 50 kr.

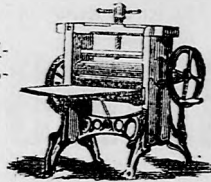


Wäschrolle  
und  
**Auswinde-Maschine Nr. 5,**  
für grössere Haushaltungen mit  
24-zölligen Walzen fl. 55 — kr.  
Packung fl. 5.

### Nr. 4. Doppelrolle

mit 3 Stück 30-zölligen Walzen,  
für Waschanstalten, Hotels,  
Färbereien etc.

Preis fl. 120.  
Packung fl. 8 — kr.



Ein Tisch zu Nr. 1, 3, 9 6 fl. — kr.,  
zu Nr. 7, 8, 10, fl. 6 50 kr.

Der angeführte Preis der Packung versteht sich in Kisten,  
wird diese in Rohmatten verlangt, dann nur die Hälfte.

Der Verkauf von nahe an 500 Stück dieser Rollen binnen 20 Monaten, worunter 14 in die Donaufürstenthümer, 2 in die Schweiz, 2 in die Türkei, 1 nach Cairo, liefert gewiss einen thatsächlichen Beweis, dass an diesem, in jedem Hause — und in grossen Städten fast in jeder Wohnung unentbehrlichen Geräthe, neben dem gefälligen Aeussern auch der praktische Zweck vollkommen erreicht wurde.

Ausführliche illustrierte Preiscourante der Fabrikate des H. Lotz, über obige Wäschrollen sammt Gebrauchsanweisungen, als auch über Handtransport-Werkzeuge und Pferdestall-Beschläge sammt Einrichtungen, sind durch die Niederlagen franco pr. Post zu erhalten.

Niederlage: Wien bei F. A. Ehrentletzberger Hohen-Markt Nr. 5.

## Die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

von

418

# ADOLF KUGLER

(früher KUGLER und ESSMANN)

Dorotheagasse Nr. 3 im neuen Häuserviereck

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Prachtwerken, Gebetbüchern, Jugendschriften, Albums, Photographien, Papeterien, Landkarten, Globen, Tellurien, &c:

Die hervorragendsten literarischen Erzeugnisse des In- und Auslandes, besonders in ungarischer, deutscher, französischer, englischer italienischer Sprache liegen zur Einsicht auf.

Auf Wunsch werden auch Auswahlsendungen in's Haus geschickt.

Alle von anderen Handlungen angekündigten oder ausgestellten Werke sind durch obige Buchhandlung zu demselben Preise zu beziehen.

Pünktlichste besorgt.  
Pränumerationen auf sämtliche in- und ausländische Werke und Journale werden auf das

## Spielgesellschaften

werden von der gefertigten *W e c h s e l s t u b e* vor jeder Ziehung einer beliebigen Losgattung arrangirt.  
Für jetzt empfehlen wir unsere

### Gesellschafts-Polizzen

- A. auf 20 Stück 1860er Lose á fl. 100,  
gegen 20  $\frac{1}{4}$  jährige Raten á 7 fl.
- B. auf 10 Stück 1860er und 10 Stück 1864er á fl. 100, jährlich 7 Ziehungen  
gegen 20  $\frac{1}{4}$  jährige Raten á 7 fl. 50 fr.
- C. auf 20 Stück 1864er Lose á fl. 50,  
gegen 20  $\frac{1}{4}$  jährige Raten á 3 fl. 75 fr. } jährlich
- D. auf 20 Stück 1864er Lose á fl. 100, } 5 Ziehungen  
gegen 20  $\frac{1}{4}$  jährige Raten á 7 fl. 50 fr.
- E. 5 Salm, 5 Genois, 5 Pálffy, 5 Clary, jährlich 8 Ziehungen  
gegen 20  $\frac{1}{4}$  jährige Raten á 2 fl. 50 fr.

Die Gesellschaft besteht aus eben so vielen Theilnehmer als Losen. Jeder Theilnehmer erhält bei Ertrag der 1. Rate einen Antheilschein mit der Bezeichnung sämtlicher Lose, auf deren Ertrag er den ihm zustehenden Antheil bekommt. Nach Ablauf der Ratenzahlungen erlischt der Gesellschaftsbesitz u. erhält jeder Theilnehmer ein ganzes Original-Los in Natura ausgefolgt.

Wenn während der Dauer der Gesellschaft ein Los gezogen wird, so wird von dem Gewinne ein neues Los gekauft und der Ueberschuß unter die Theilnehmer in gleichen Theilen baar vertheilt.

Diese Gesellschaftsspiele bieten die Vortheile, daß

- a) durch den niedern Ansat der vierteljährigen Raten die Theilnehmung für Jedermann ermöglicht ist, und  
b) daß man nur ein Los bezahlt und auf 20 Lose im Verlaufe von 25 Ziehungen spielt.

Geschlossenen Gesellschaften, welche sich gemischte Lose anzuschaffen wünschen, sind wir bereit die größtmögliche Erleichterung in den Zahlungs-Modalitäten zu gewähren.

## A. MORGENSTERN & COMP.

Wechselstube, Pest, große Brückgasse Nr. 9.

Bei brieflichen Aufträgen beliebe man genau anzugeben, ob man sich bei A, B, C, D, oder E, zu theiligen wünscht, und ist für A die ein für alle Mal zu entrichtende Stempelgebühr von 99 fr., für B 99 fr., für C 68 fr., für D 99 fr., für E 37 fr., beizuschließen.

## Das Wirthsgeschäft

in der

Leopoldgasse Nr. 15.

ist unter

günstigen Bedingungen

auf Michäli zu verlassen. Näheres daselbst  
beim Hausherrn.

Geheime wie auch nicht geheime

## Krankheiten

behandelt

Dr. Farkas

zu jeder dem Patienten beliebigen  
Stunde.

Besprechung:

Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr

Eigenthümer und Verleger: **J. Matus.**

Pest, 1864. Druck von Engel und Mandello.